

Gertrud Angermann, *Volksleben im Nordosten Westfalens zu Beginn der Neuzeit, Eine wachsende Bevölkerung im Kräftefeld von Reformation und Renaissance, Obrigkeit und Wirtschaft (Minden – Herford – Ravensberg – Lippe)* (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, hrsg. von der Volkskundlichen Kommission für Westfalen, Band 89), Waxmann, Münster/New York 1995, geb., 400 S., 12 Karten, 102 Abb.

Ein umfang- und inhaltsreiches Buch: Die 400 großformatigen Seiten, in jeweils zwei Textspalten eng bedruckt, enthalten eine solche Fülle von Informationen, daß man dankbar das differenzierte Inhaltsverzeichnis benutzt, um nicht die Orientierung zu verlieren, vor allem wenn man nicht als Experte das Buch liest. Frau Angermann entrollt in drei Querschnitten durch „das lange 16. Jahrhundert“ ein Panorama des Volkslebens im nordostwestfälischen Raum einmal um 1500, zum anderen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, zum dritten von der Mitte des Jahrhunderts bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges. Volksleben versteht sie dabei umfassender als Volkskultur, nämlich als „Lebenswelt des Volkes, d. h. Zusammenfassung für Lebensformen, an denen alle teil hatten, mit denen sie zumindest vertraut waren ...“ (S. XI). In den drei Großkapiteln kehren die Abschnitte „Staatliche und politische Verhältnisse“, „Bevölkerung“, „Denken und Verhalten“, „Sachkultur“ als festes Gerüst wieder, doch fächert sich darunter die Vielfalt der Lebenswelten in eine entsprechende Vielfalt von Unterabschnitten auf; das aber auch hier gleichbleibende Grundschema wird jeweils den thematischen Erfordernissen entsprechend variiert. Sicher bauen Kapitel, Abschnitte und Unterabschnitte aufeinander auf, aber der Verfasserin gelingt das Kunststück, trotz aller durchlaufenden Fakten und Gedankenlinien doch sich kaum zu wiederholen.

So kann man das Buch als durchgehende Darstellung lesen, aber auch als Handbuch benutzen, wobei das aufgefächerte Inhaltsverzeichnis und die Register gute Hilfsdienste leisten. Gerade Historiker, Archivare und Museumsleute, die mit der geschilderten Epoche weniger vertraut sind, werden dankbar die Gelegenheit wahrnehmen, sich von Fall zu Fall zu informieren, z. B. über Feiertage, Nahrungsgewohnheiten, Erbrecht usw. Hier gewinnt das Buch z. T. Lexikon-Qualitäten, etwa in den Abschnitten über Bauten, Wohnungen, Einrichtungen und Kleidung – dies um so mehr, als die Autorin ihr Thema von zwei Seiten her angeht: als Historikerin (im engeren Sinne) und als Volkskundlerin. Wer könnte das heute noch: wie Frau Angermann Text- und Sachquellen mit gleicher Könnerschaft und Intensität interpretieren? Kleine und kleinste Einzelheiten bekommen in der Gesamtdarstellung ihren Platz zugewiesen, erhalten Gewicht und Bedeutung im Kontext. Ein solches Buch auf den Grundlagen einer breiten Quellen- und Literaturkenntnis (man beachte den großen Anmerkungsapparat!) kann man wohl erst nach jahrzehntelangem eigenen Arbeiten, Forschen und Schreiben (und das zum großen Teil neben verantwortlicher Tätigkeit als Gymnasiallehrerin und Fachleiterin für Geschichte am Studienseminar) schreiben.

Der Region, deren Entwicklung im 16. Jahrhundert sie nachzeichnet, ist Frau Angermann nicht nur durch ihre lange berufliche Tätigkeit in Bielefeld verbun-

den. Ihre Eltern stammten aus Lippe, geboren und aufgewachsen ist sie im Altkreis Minden, ihr Studium führte sie aber auch weit über den heimischen Raum hinaus. Sie macht kein Hehl aus dieser biographisch begründeten und durch die eigene wissenschaftliche Arbeit vertieften Verbundenheit, ebenso wie sie sich zum eigenen protestantischen Bekenntnis bekennt. So ergab sich wohl vom persönlichen, aber wissenschaftlich reflektierten Standpunkt aus der Zugriff auf die im Titel genannte Region: die vier Territorien, die bis heute in der Konstellation Minden-Ravensberg und Lippe im Bewußtsein der Bevölkerung lebendig sind. Diese Zuwendung bleibt distanziert und streng kontrolliert, nur selten wird trotz der spröden Sprache der Wissenschaft (wobei die Verfasserin aber weitgehend auf „Fachchinesisch“ verzichtet und stets um Allgemeinverständlichkeit bemüht ist) eine tiefe, aber verborgene Zuneigung zu den einfachen Menschen, die ihr Leben unter schwierigen Umständen zu meistern versuchen, spür- und erkennbar, etwa wenn sie mehrfach die individuelle Ernsthaftigkeit des Glaubenswechsels während der Reformation hervorhebt. Stärker als Schroer und Stupperich betont sie die persönliche Glaubensentscheidung, die eben nicht eine bloße Folgerscheinung des Bekenntnisses des jeweiligen Landesherrn war. „Volk“ ist für die Autorin „nicht nur Objekt, sondern in vielfacher Weise Subjekt“; „die Zeitströmungen (mußten) im wesentlichen aus eigenen Kräften verarbeitet werden“ (S. 315).

Das Buch bezieht seinen Reiz aus der Spannung zwischen Statik und Dynamik, zwischen Bleibendem und Veränderung der Verhältnisse während des 16. Jahrhunderts. Was die drei Querschnitte hier erarbeiten, faßt der resümierende Längsschnitt am Ende des Buches noch einmal zusammen: Relativ stabil blieben die territorialen Grenzen, die (außer in Lippe) schwache Repräsentanz der häufig wechselnden oder entfernt residierenden Landesherrn, die Sozialordnung, das Verhältnis von Mann und Frau, bestimmte Bereiche der Sachkultur. Dagegen wuchs Bevölkerung und (vor allem städtische) Wirtschaft, gefördert durch ziemlich ungestörte Friedenszeiten; die Bautätigkeit nahm zu. Der größte verändernde Faktor war natürlich die Reformation, für die Verfasserin „die stärkste geistlich-geistige Kraft“ (S. 309). Auch wenn sie das Sozialgefüge nicht nennenswert veränderte, so gab sie doch dem Kirchenwesen eine ganz neue Struktur, vor allem in den behandelten Gebieten, die sich bis auf verschwindende Minderheiten fast vollständig dem neuen Glauben zuwandten. Der Einfluß der Reformation auf das Volksleben wird nicht nur in den dieser ausdrücklich gewidmeten Abschnitten deutlich, sondern durchzieht weite Teile des Buches, wie überhaupt die Durchdringung des privaten und öffentlichen Lebens mit kirchlichem Leben und religiösen Gedankengut überzeugend demonstriert wird. Dies (aber nicht nur dies) macht das Werk für jeden Kirchenhistoriker zur lohnenden Lektüre.

Das Buch ist ein großartiger Entwurf eines Jahrhundertgemäldes, möglich geworden durch eine Kombination historischer, volkscundlicher und kunstgeschichtlicher Aspekte, wie sie in dieser Dichte und für diese Region wohl nur Frau Angermann möglich war. Ihr Plädoyer für fachübergreifende, möglichst viele Nachbarwissenschaften einbeziehende historische Forschung wird Zustim-

mung finden, aber wer könnte ihr angesichts immer stärker zunehmender Spezialisierung dahin folgen?

Bernd Hey

*Rolf Westheider, Vermold, Eine Stadt auf dem Weg ins 20. Jahrhundert, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 1994, 478 S., zahlreiche Abbildungen, geb.*

Man kann der Stadt Vermold zum Erscheinen ihrer Stadtgeschichte anlässlich des Jubiläums der Stadtrechte von 1719 nur gratulieren! Der Historiker und Archivar der Stadt Vermold, Rolf Westheider, beschränkt sich bei seiner Darstellung auf den Zeitraum von 1719 bis 1919 und bemüht sich, „Geschichte als das Leben und Überleben der Menschen in vergangenen Zeiten“ ... zu erzählen, „denn nur die erzählte Geschichte wendet sich den Menschen selbst zu“.

Die Darstellung selbst ist in zwei Teile gegliedert, ein Abschnitt handelt von Vermolds Leinenzzeit, der andere von der Fleischzeit. Der größte Teil der Leserinnen und Leser dieser kleinen Rezension wird wissen, daß heute nur noch ein Bereich für Vermold Bedeutung hat: die Fleisch- und Wurstproduktion.

Eng verbunden ist die Entwicklung der Stadt Vermold mit der Familie Delius, die 1720 nach Vermold kam und mit dem Leinenhandel ihr Geld verdiente. Es ist schon erstaunlich, daß eine Stadt im Binnenland – wie Vermold – eine entscheidende Rolle bei der Produktion von Grobleinen einnahm, das für die Segelherstellung verwandt wurde. Westheider belegt, „daß den Vermolder Segeln ein guter Ruf vorausseilte, denn sie wurden von den besten Reedern wegen ihrer großen Belastbarkeit überaus geschätzt: Am besten hault die Sturm un Wind de Segel de van Delius sind! So lautete der vom Volksmund geprägte plattdeutsche Werbeslogan. Referenzen weitgereister Kapitäne bestätigten dies.“ Des weiteren beschreibt Westheider, welch beherrschende Stellung die Familie Delius in Vermold einnahm. „Neben Wirtschaft und Verwaltung überwachten sie auch das Verkehrs- und Kommunikationswesen und wurden nach und nach zu den größten Land- und Hausbesitzern der Vogtei Vermold.“

Diese Vorherrschaft einer Familie änderte sich erst, als in Vermold die sogenannte „Fleischzeit“ anbrach. Bereits im 19. Jahrhundert hatten Fleisch- und Wurstwaren aus Vermold einen guten Ruf. Der Export dieser Nahrungsmittel nahm neben dem Segeltuch eine immer größere Rolle ein. Die gewerbliche Verarbeitung von Fleisch wurde für Vermold in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer wichtiger. Ihren Ursprung nahm die Fleischverarbeitung interessanterweise auf den Bauernhöfen, um die herum sich dann mit zunehmender Produktion erste Fabriken entwickelten. Dies ist eine für Vermold typische Form. „Die Ausdehnung der Schweineverarbeitung vollzog sich prototypisch bei Wildmann in Peckeloh und Menzefricke in Loxten, wo sich mit Schlachthaus, Kühlraum und Rauch die neuen Fabrikräume unmittelbar an die alten Hofgebäude anlagerten bzw. sie gleichsam umschlossen.“

Bedeutsam für den Vertrieb der Fleisch- und Wurstprodukte war die Verbindung zum Ruhrgebiet, die durch die Anbindung Vermolds an die Eisenbahn-